Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 16 (1922)

Heft: 5

Artikel: Theosophie oder Reich Gottes? V., Theosophie und Lebensordnung ; VI., Schlussurteil und Ausblick

Autor: Ragaz, L.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-134922

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

vom Leib einen Wert hat; Leute, die sich darum auch dessen bewusst geworden sind, dass sie das Eigene der Gemeinschaft zu opfern haben, ohne dass es deshalb unterzugehen braucht. Die Gemeinschaft vernichtet nichts, wir kommen in derselben nicht zu kurz, im Gegenteil, unser Leben wird darin erst recht stark und reich.

Das allerdings erfordert einen besonderen Glauben an die Gemeinschaft, sie ist Glaubenssache und erfüllt sich in dem Mass des dazu vorhandenen Glaubens, oder sagen wir deutlicher, in dem Mass des vorhandenen Mutes. Es gilt ein Wagen und Kämpfen, an vielen ungangbaren Stellen auch ein persönliches Ausharren in der Einsamkeit um der Gemeinschaft willen. Es braucht einen starken Willen zur Ausdauer und zugleich die grosse Kunst des selbstlosen Nachgebens, kurz, die Grösse einer Persönlichkeit wird nie gründlicher auf die Probe gestellt als gerade da, wo die Gemeinschaft beginnen und standhalten soll. Nicht grossartige Posaunenstösse bringen uns in das gelobte Land, sondern die Kraft, ein Kreuz zutragen, d. h. die feindlichen Gewalten nicht zu scheuen und sich nicht irre machen zu lassen. Es gehört zum Schwersten für eine nach Gemeinschaft sich sehnende Menschenseele, auch durch das Gewühl des Kampfes aufrecht und unentwegt hindurchzuschreiten, ohne sich von der Leidenschaft des Streites anstecken zu lassen.

Mag auch die Ichsucht, der persönliche und nationale Ehrgeiz und Machttrieb die Menschen noch oft entzweien, die Menschheit mündet nicht in der Geschichte vom babylonischen Turm, sondern trotz allem in der Gemeinschaft des Reiches Gottes. L. Stückelberger.

Theosophie oder Reich Gottes?

V. Theosophie und Lebensordnung.

Unsere letzte Frage ist: Kann die Theosophie, so, wie wir sie nun in ihrem eigentlichen Wesen erkannt zu haben glauben, das Leben ordnen, eine bessere Kultur begründen? In noch höherem Stil gefragt: Kann sie Erlösung schaffen?

Das sind ja die zwei grossen Güter, die sie verheisst: volle Gottesgewissheit und volle Gottähnlichkeit. Beide sind im Grunde nur Eins und indem sie dieses bringt, schafft sie die Erlösung des Menschen

und begründet eine neue Kultur. Auf das Zweite legt freilich nur die Anthroposophie ein grösseres Gewicht.

Kann die Theosophie das Verheissene gewähren? Wir haben, soweit sein erster Teil in Betracht kommt, bereits verneinend geantwortet. Die Theosophie schafft nicht die Gottesgewissheit, nach welcher die Menschheit verlangt, sondern stürzt im Gegenteil die Seele in dauernde Ungewissheit, indem sie sie auf die Bahn eines unendlichen Suchens weist. Sie schafft also diese Erlösung nicht.

Wenn das richtig ist, dann wird wohl von vornherein anzunehmen sein, dass sie auch die praktische Erlösung nicht gewähre, die ja bei ihr bloss eine notwendige Folge der theoretischen sein könnte. Auch haben wir im Vorhergehenden schon angedeutet, warum es nicht anders sein kann.

Es fehlt der Theosophie am Realismus im tiefsten Sinn des Wortes. Ihre Welt ist eine Schattenwelt. Unwirklich ist Gott und Welt, alles Konkrete löst sich ins Allgemeine und alles Feste ins Verfliessende auf. Die sittliche Welt kommt auf diesem Boden zu keiner rechten Tatsächlichkeit und damit bleibt die ganze Geisteswelt ohne rechtes Fundament.

Kann die Theosophie bei dieser Art den Menschen erlösen?

Welches sind denn die Mächte, von denen der Mensch erlöst werden soll? Es sind von jeher die gleichen: das Schicksal, die Schuld, der Tod. Kann die Theosophie diese überwinden?

1. Das Schicksal! Tief im Menschen liegt das Verlangen, frei zu sein, das heisst: er selbst zu sein, selbst sein «Geschick» zu bestimmen, nicht bloss ein Knecht oder Spielball unbekannter Mächte zu sein. Aber schwer lastet auf der natürlichen Menschenwelt der Bann des Fatums. Es ist, in gewissem Sinne, das letzte Wort des Heidentums, alles Heidentums, auch des modernsten und feinsten. Auch seine Götter sind ja zuletzt ihm untertan. Es ist der «unbekannte Gott», der über allen andern steht. Solange Gott unbekannt ist, das heisst, so lange er nicht Mensch ist, ist er ein fremder Herr des Menschen, solange gibt es für diesen zwar vielleicht Zügellosigkeit, aus verzweifelter Auflehnung entsprungen, aber keine tiefinnerste Freiheit. Der Fatalismus herrscht in grober und feiner Form. Zerbrochen wird dieser erst, wo Gott bekannt wird, erst durch Christus. Das ist eine noch lange nicht genug gesehene und in

ihrer Tragweite verstandene Seite der durch ihn geschaffenen Weltwende, das ein unendlich wichtiges Stück der «Freiheit, wozu uns Christus befreit hat», das ein Sinn des Wortes von der Menschwerdung Gottes in Christus. Gott wird offenbar; er tritt aus Rätsel und Dunkel heraus; er zeigt sein Herz, ein Christusherz, ein Menschenherz, ein Bruderherz. Nun ist Gott der Vater und der Mensch sein Kind, sein Sohn, also ist nichts Fremdes mehr über dem Menschen; denn was über ihm ist, das ist ja er selbst, weil der Vater. Wir sind aus der Epoche der Knechtschaft in die der Sohnschaft getreten. «Denn ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, dass ihr euch wieder fürchten müsstet, sondern einen Geist der Sohnschaft, indem wir rufen: Abba, lieber Vater!»[1]) Die letzte Freiheit ist gewonnen. Nun waltet über dem Leben kein dunkles Schicksal mehr, kein «gezwungener Zwang», auch kein blosses «Gesetz», sei's der Natur, sei's der Geisterwelt, sondern der Plan des Vaters, die Weisheit des Vaters, die Gerechtigkeit des Vaters, die Liebe des Vaters; alle Dinge müssen denen, die ihn lieben, zum Besten dienen und nichts kann uns scheiden von seiner Liebe.

Damit ist der Mensch mit dem Schicksal und darin mit Gott versöhnt. Es gibt kein Schicksal im alten Sinne mehr, an seine Stelle ist ein freies gemeinsames Wirken Gottes und des Menschen getreten. Dafür ist freilich Glaube nötig, aber dieser ist ja sicherer als alles Wissen und dazu unendlich viel kostbarer.

Die Theosophie aber, weit davon entfernt, den Menschen vom Schicksal zu erlösen, verstrickt ihn im Gegenteil erst recht darin. Denn sie führt ihn auf einen unübersehbaren, schweren, endlosen Weg und bringt ihn in Abhängigkeit von dunklen Mächten. Sie stellt ihn nicht vor den bekannten, vertrauten, nahen Gott, der zwar unendlich hoch und heilig, aber zugleich unser Vater ist, und weiss darum auch nichts von dem Siege über alle Gewalten, der daraus quillt, sondern versenkt die Seele in eine gewisse Lähmung und Apathie. Indien ist wieder das grosse Beispiel dafür.

Die Theosophie kann gegen diesen furchtbaren Feind nicht helfen. Wird wohl eine Menschenseele, die von des Lebens Angst, von Kampf und Sorge, von Hoffnung und Enttäuschung durchstürmt ist, wird ein armes, schwaches Menschenherz in seiner Not eine Hülfe

[1]) Römer 8, 15.

haben bei dieser fernen, dunklen Geisterwelt der Geheimwissenschaft? Wird es nicht, wenn es kann, zu dem nahen, offenbaren Gott flüchten, zu dem starken, lebendigen Gott, der uns in Christus als unser Vater umfasst?

Es ist der höchste Realismus, der der Theosophie fehlt und sie versagen lässt. Der ferne Gott statt des nahen, die «Idee» statt des lebendigen Helfers, die Geisterwelt statt des Vaters, das Wissen statt des Glaubens! So schafft sie die höchste Freiheit nicht, sondern gibt sie preis. Darum muss man der Theosophie jenes schon vorhin angedeutete Wort des Paulus entgegenhalten: «So stehet nun in der Freiheit, wozu euch Christus befreit hat und lasset euch nicht wieder unter das Joch der Knechtschaft fangen«.[1]) Und wahrlich: wir verteidigen an diesem Punkt, wie sich gezeigt hat und noch zeigen wird, alle andere Freiheit!

2. Die Schuld! Schwerer noch als das Schicksal drückt die Schuld. Von der Schuld loszukommen ist darum wohl das allertiefste Verlangen der Seele, das in tausend bewussten und noch mehr unbewussten Formen sie bewegt. Kann die Theosophie von ihr erlösen? Wieder weist sie die Seele auf einen unendlichen Weg — den Weg der Busse und Reinigung, der sie von Geburt zu Geburt durch Aeonen endlich zur Gottähnlichkeit führt.

Aber ist das Erlösung und nicht vielmehr das Gegenteil, nämlich tiefere Verstrickung in den Bann der Schuld? Welcher Seele, die einmal die wahre Freiheit geschaut, muss es nicht schaudern ob diesem unendlichen dunklen Weg? Ist anzunehmen, dass eine von wirklichen Qualen der Schuld geschüttelte Seele hier Frieden finde? Wird sie ihn nicht vielmehr dort finden, wo am Kreuze die gewaltige, unbegreifliche und doch so offenbare Wirklichkeit der Liebe Gottes ihr begegnet und sie sofort erlöst, sie nicht zuerst auf einen unendlichen Sühneweg weist, sondern sie sofort an ihr Herz zieht, in die volle Kindschaft einsetzt und in ein neues Leben der Freiheit und Freude stellt?

Die Theosophie ist ein Rückfall in die Religion des Gesetzes und der Werkgerechtigkeit. Wieder verkennt sie das Geheimnis des Glaubens und damit die höchste Freiheit. Sie kann wegen ihrem Intellektualismus nicht wissen, was «Bekehrung» ist und dass es die Stellung

[1]) Galater 5, 1.

des Herzens ist und nicht das Tun, was den Menschen vor Gott gerecht macht. Wieder gibt sie eine ganze Welt der Freiheit preis, wie bald noch weiter gezeigt werden soll.

3. Und endlich der Tod! Dass die Theosophie von ihm zu befreien vorgibt, bildet, wie wir gezeigt haben, vielleicht ihre stärkste Anziehungskraft. Denn die Sehnsucht nach Erlösung vom Tode umfasst mit dem Erwachen der Seele die Menschen mit leidenschaftlicher Gewalt und die offizielle Religion weiss sie nicht zu stillen.

Aber kann die Theosophie es wirklich? Verstrickt sie nicht auch wieder bloss tiefer in den Todesbann, indem sie den Tod so stark in den Mittelpunkt des Denkens rückt, dass das Leben darob zu einem Schatten wird? Und wieder fragen wir: Ist der Weg zum Leben, den sie weist, der der Seelenwanderung, der vielen Wiedergeburten, nicht eher ein Grauen, als eine Erlösung? Welche lebendige Seele wird im Angesicht der furchtbaren Realitäten des Todes in diesen theosophischen Schattenbildern wirklichen Trost finden? Das kann nur eine noch nicht völlig erwachte Seele. Einer Seele, die weiss, was Leben und Tod sind, kann nur Ostern helfen und nur die gewaltige Realität des lebendigen Gottes in Christus!

Wie anders ist eben auch hierin das Christentum des Neuen Testamentes! Hier herrscht der Tag des Lebens, nicht die Nacht des Todes. Hier ist, wie Schicksal und Schuld, so auch der Tod schon besiegt durch das Leben des Reiches Gottes. Ewiges Leben ist schon vorhanden. Das Reich Gottes ist ewiges Leben. Und im Leben und Sterben ist die Seele umfangen von den nahen, vertrauten, starken, treuen Gott und geborgen in seiner Liebe! «Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus?»[1]) Auch dieser Sieg, der ungeheure, die Krönung aller Freiheit, soll nicht verloren gehen.

Die Theosophie kann nicht erlösen. Es fehlt ihr dafür der Realismus. Sie kennt nicht den lebendigen, weltüberlegenen und doch weltnahen Gott. Sie kennt nicht die Unmittelbarkeit der Gemeinschaft mit ihm, die durch den Glauben hergestellt wird. Ihr Weg des Wissens führt ins Endlose und löst die festen Tatsachen in Abstraktheiten auf. Das einseitige Erkennenwollen führt in ein Reich der

[1]) 1. Kor. 15, 55, 1—57.

Schatten. Ihr Intellektualismus kann die tiefsten Realitäten des Lebens nicht fassen und endet in Nihilismus. Nicht Freiheit, sondern Knechtung, nicht Leben, sondern Tod ist die Frucht dieses Weges.

Seine Schattenhaftigkeit wird ganz besonders dort offenbar, wo die Theosophie versucht, das Leben der Seele mit Gott zu beschreiben. Ein eigentliches Gebet kennt sie nicht — und was schon dies bedeutet! Das Unservater wird in eine hölzerne Metaphysik verwandelt. Das schlichte Gottvertrauen geht in einer Philosophie unter. Aus der Busse, die kindliche Abkehr von der Welt und Zuwendung zu Gott ist, macht man eine kunstvolle Konstruktion. Eine Vergebung der Schuld gibt es kaum, nur eine Selbsterlösung. Die Liebe wird aus einer schlichten Selbstverständlichkeit des vom Vater bewegten Herzens ein metaphysisches Geheimnis. Der Gottesdienst des Alltags, des vom Reich Gottes durchglänzten Lebens artet zu symbolischer Mystik und krausem Tempeldienst aus. Kurz: in allem das Gegenteil des Evangeliums, in allem ein Rückfall in die Religion, ins Heidentum, in eine durch Christus überwundene Welt. Und das alles, weil die in ihm erschienene hohe, einfache, gewaltige Wirklichkeit Gottes fehlt.

Wenden wir uns nun vom Mittelpunkt dem Umkreis des Lebens zu, so gelangen wir überall zu dem gleichen Ergebnis.

Die Theosophie will ja eine Erneuerung der ganzen Kultur herbeiführen, will Wissenschaft, Kunst, Pädagogik, Politik und soziales Leben umgestalten. Ist sie dazu befähigt? Kann sie das in einem heilsamen Sinne tun? Die Antwort kann wieder nur verneinend ausfallen.

Auch hier ist der Hauptgrund, der sie daran verhindert, unsrer Kultur neues Leben zu bringen, ihr Mangel an Realismus. Wo es keine volle Wirklichkeit Gottes und des Menschen gibt, kann man die Welt zwar auflösen, aber nicht gestalten.

Am deutlichsten zeigt sich das vielleicht auf dem Felde der Kunst. Wo Theosophie in die Kunst eindringt, da treten an Stelle der konkreten Lebensfülle und Wirklichkeit kalte und phantastische Schemen, so wie die indische Kunst sie zeigt. Man muss einen Künstler vor der Theosophie als vor einer tödlichen Gefahr warnen. Einen wirklichen Künstler wird zwar schon ein gesunder Instinkt davon zurückhalten. Darum dürfte es sehr zweifelhaft sein, ob gerade

Goethe, der Mensch der naiven Wirklichkeitsfreude und lebensvollen Konkretheit, sich zum Schutzheiligen der Theosophie eignet.

Hier offenbaren sich sehr tiefe Zusammenhänge. Alle Kunst ruht auf einem Realismus, den sie zwar wohl mit Idealismus verbinden, aber nie ganz verlassen darf. Sie ruht auf dem Realismus des Schöpfungsglaubens, das heisst: auf der naiv-freudigen Voraussetzung, dass die Dinge seien, was sie sind, dass sie zwar auch Symbole eines Unendlichen seien, aber zugleich das Unendliche in sich trügen, fleischgewordenes Wort seien und ihr edles, tiefes Eigenrecht hätten. Sobald die Kunst von diesem Grundgefühl abkommt, wird sie schematisch, kalt, abstrakt, eigenwillig. Ja, eigenwillig! Denn sie überschreitet — unfromm! — die Grenzen, die uns gesetzt sind — gerade so, wie die Theosophie es tut. Alle Kunst lebt von jener Wirklichkeit Gottes und des Menschen, die das Reich Gottes kund tut.

Von der Wissenschaft gilt das Gleiche. Alle Wissenschaft lebt von diesem Realismus. Das ist ihre Schranke und doch keine Schranke; denn es eröffnet sich ihr die Unendlichkeit. Aber wenn sie nicht mit jenem Realismus in Berührung bleibt, dann gerät sie in Phantastik — mag diese sich noch so abstrakt geberden! Sie wird damit unfruchtbar. Und so ist die bedeutsame Tatsache erklärt, dass in ihrer ganzen langen Geschichte die Theosophie auch noch nicht den leisesten Anstoss zu einer Fortbewegung der Wissenschaft gegeben hat. Es ist nicht wahrscheinlich, dass die Anthroposophie mehr Erfolg habe. Dieser Boden kann seltsame Blumen tragen, zum Spiel des Auges, aber kein Brot zur Nahrung für den Menschen. Die Erneuerung der Wissenschaft muss von anderswoher kommen.

Und erst recht gilt das alles vom sozialen Leben, das politische inbegriffen. Hier hat besonders die Anthroposophie eifrig eingesetzt, aber gerade hier dürfte ihre Berufung die geringste sein. Denn gerade hier wirken am stärksten jene schweren Hemmungen, die in ihrem Wesen liegen. Es ist eine ganz merkwürdige Selbsttäuschung, wenn gerade eine Theosophie (heisse sie auch Anthroposophie) den Anspruch erhebt, die Welt umzugestalten. Das kann nur eine Geistesart, die sich auf den Glauben an den lebendigen und schöpferischen, weltüberlegenen und weltüberwindenden Gott gründet. Die Theosophie aber muss ihrer Natur nach viel mehr die vorhandene Welt weihen und erklären. Denn sie muss alle ihre Ord-

nungen als Ausfluss einer metaphysischen Grundordnung und darum als notwendig auffassen. Eine Aenderung bedeutete geradezu den Versuch, die göttliche Weltordnung und Heilsordnung zu zerstören. Gerade durch das Ertragen dieser Ordnungen werden ja der einzelne Mensch und die Menschheit ihre Bestimmung erfüllen. Auch soziales Unrecht (wenn man auf diesem Boden davon überhaupt reden könnte) gehört dann zu diesen notwendigen Ordnungen. In der Reihe der Wiedergeburten muss ja der Mensch seine Schuld büssen. Sein Schicksal fliesst aus seiner Tat, und nur, wenn er es geduldig trägt, kann er seine Schuld loswerden. Und überhaupt: was bedeuten hier irdische Verhältnisse vor der ewigen Bahn des Menschen? Das Leben ist ja ein Traum, alles Leben wird durch Tod und Jenseits entwertet. Daher das Gleichgiltigwerden gegen die sozialen Probleme, das man oft bei Menschen beobachtet, die sich dieser Denkweise zuwenden. Es fehlt wieder der Realismus, der den Menschen, sein Tun, seine Verhältnisse, die ganze menschlich-sittliche Welt schöpfungsmässig und, von der Wirklichkeit Gottes aus, unendlich wichtig nimmt. Darum kommt es zu keinem schöpferischen Leben in Politik und sozialem Wesen. Wieder zeigt Indien die strenge Konsequenz.

Dazu kommt noch ein Anderes. Wir haben gesehen, dass durch das Erkennen (die Gnosis) der Theosophie ein Unterschied zwischen den Eingeweihten und Nichteingeweihten geschaffen, also eine tiefe Kluft zwischen den Menschen aufgerissen wird. Aber von Gleichheit kann hier überhaupt keine Rede sein, diese Wahrheit ist nicht auf diesem Boden gewachsen und wird nie darauf wachsen. Zu dem Unterschied des Erkennens gesellt sich der des Schicksals; jener Unterschied ist selbst Schicksal. Und dazu der von Gerechten und Ungerechten. Ueberhaupt waltet ja das Schicksal über den Menschen mit seinen festen Ordnungen. Sein Ausdruck ist die Kaste. Es fehlt die Grundlage aller Demokratie: die Schätzung der Individualität und ihres Unendlichkeitsrechtes. So wenig es hier Gleichheit gibt, so wenig Freiheit und Brüderlichkeit. Statt des demokratischen haben wir ein durch und durch aristokratisches System. Diese Grundwahrheit erweist sich auch in dem Steinerschen Versuch einer Lösung des sozialen Problems durch die «Dreigliederung» des gesellschaftlichen Lebens in eine wirtschaftliche, politisch-rechtliche und kulturelle Sphäre, die voneinander unabhängig wären. Denn im Hintergrund

steht eigentlich die Kaste, vor allem die Leitung des ganzen Lebens durch einen Kreis von «Eingeweihten». Von den tiefen und leidenschaftlichen Grundmotiven alles Sozialismus spürt man in diesen Versuchen nichts.

Begreiflicher Weise! Denn aller Sozialismus (im höchsten Sinn des Wortes), aller Drang nach Umgestaltung der Gesellschaft im Sinne besserer Gerechtigkeit und Brüderlichkeit, stammt aus einer ganz anderen Welt, als der der Theosophie, aus der Welt, wo nicht ein festes Schicksal über dem Menschenwesen waltet und das Diesseits von einem Jenseits her entwertet wird, sondern wo von der Wirklichkeit des lebendigen und heiligen Gottes aus sich ein Feuerstrom in die Welt ergiesst, der sie von Revolution zu Revolution ihrem göttlichen Ziel entgegentreibt; wo man an eine fortschreitende Schöpfung glaubt, die alles Unrecht und Dunkel der vorhandenen Welt im Lichte auflöst; wo Gott eine grosse Hoffnung des Menschen wird; wo der Mensch unendlich wichtig und heilig ist; wo die volle Wirklichkeit Gottes den Unterschied von Guten und Bösen, Gebildeten und Ungebildeten, Eingeweihten und Nichteingeweihten, Reichen und Armen aufhebt in der einen vollen Zugehörigkeit zu Gott; wo die tiefste Grundlage zur Demokratie gelegt ist, und Freiheit, Gleichheit und Bruderschaft möglich werden. Aus dieser Welt, der Welt der vollen Wirklichkeit Gottes und des Menschen und der vollen Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch und Mensch und Mensch, fliesst aller wahre Sozialismus, alle Bedeutsamkeit des politischen und sozialen Lebens, alle Lust und Kraft zum Aufstieg. Die Theosophie könnte uns nur eine grosse Lähmung bringen.

So kann sie auch die Erziehung nicht erneuern. Sie kann sich Ideen aneignen, die nicht auf ihrem Boden gewachsen sind und damit einige Erfolge haben; aber es fehlt ihr auch hier die Grundvoraussetzung einer wirklichen Erneuerung: der Realismus der menschlich-sittlichen Welt. Sie könnte auch hier nur eine Ablenkung vom Konkreten ins Abstrakte, vom Leben zum Schema, vom Diesseits zum Jenseits zustande bringen. Ihr Intellektualismus ist gerade das, was das bisherige System gekennzeichnet hat. Es fehlt ihr an jener Demokratie, ohne die es für die neue Zeit keine wahre Erziehung gibt. Kurz: nicht Rudolf Steiner, sondern Heinrich Pestalozzi zeigt uns nach wie vor den Weg zu einer Erneuerung der Pädagogik.

Die Theosophie bringt uns nicht die Erlösung der Seele und der Welt und nicht die Erneuerung der Kultur — sie kann sie nicht bringen. Sie müssen von anderswoher und anders kommen.

VI. Schlussurteil und Ausblick.

Ueberblicken wir nun das Ergebnis unserer Auseinandersetzung mit dieser Geistesmacht.

Nochmals stellt sie sich uns in einer Doppelgestalt dar. Wir haben anerkannt, dass sie mancherlei Wahrheit vertrete. Ja, wir haben zu verstehen geglaubt, dass ihr Auftreten und ihr Erfolg einerseits aus der Wahrheit, die in ihr liege und anderseits aus dem Fehlen dieser Wahrheit in unserer Zeit zu erklären sei.

Aus dieser Feststellung ergibt sich für uns das Schlussurteil über die Theosophie. Wir anerkennen ein gewisses relatives Recht, das in ihr liegt. Sie ist Ersatz für eine Wahrheit, nach der die Menschen heiss begehren, die ihnen aber in anderer, besserer Gestalt nicht geboten wird.

Aber was so auf der einen Seite ihr Recht ist, wird auf der andern wieder ihre grosse Gefahr: Sie kann sich nämlich dieser besseren Wahrheit in den Weg stellen, indem sie den Menschen einen Ersatz dafür anbietet, der vielleicht bequemer erscheint und doch nicht zum Ziel führt.

Das scheint mir tatsächlich der Fall und darum die Theosophie doch ein grosser Schaden zu sein. Jetzt müsste unser Geschlecht mit tiefstem Ernst und heissestem Mühen um jene bessere Wahrheit ringen und sie würde ihm dann auch gegeben; es würde sich das Wort bewähren: «Wer da suchet, der findet, wer da anklopft, dem wird aufgetan». Aber nun kommt die Theosophie und zeigt einen leichteren Weg. Sie kommt allerlei Bedürfnissen entgegen, die nur ein halbes Recht, wenn überhaupt eines, haben. Sie bietet denen, welchen «Glaube» zu gering ist, «Wissenschaft» an, und gar noch Geheimwissenschaft, höhere Wissenschaft! So kann man auf einmal Religion haben und noch dazu wissenschaftlicher sein als Andere. Sie bietet an Stelle des etwas ausser Kurs gekommenen, durch Predigt und Kinderlehre langweilig gewordenen offiziellen Christentums etwas Neues, das doch das Alte nicht ganz wegwirft. Sie kommt dem mystischen, ja abergläubischen Zug entgegen, der nun an Stelle der

Aufklärung getreten ist. Sie lockt mit dem Geheimnis des Ostens und ist auch darin der Mode gemäss. Endlich, und das ist nicht der kleinste Teil ihres Zaubers: sie beruhigt die ob der politischen und sozialen Katastrophe erregten und geängstigten Geister und verschafft ihnen eine äusserst willkommene Ablenkung.

Man kann ja Theosophie treiben, ohne sich das Leben allzu schwer zu machen. Sie befriedigt eine gewisse intellektuelle Neugierde. Man kann darüber seelenruhig disputieren. Die Askese und andere Mühen, die man sich etwa auferlegt, sind als selbstgewählte mehr Sport als Opfer. Die kleinste Selbstverleugnung, die sein muss, bedeutet mehr. Auch kann man damit — was auch gar sehr dem Geschmack unseres Geschlechtes entspricht — tief und genial tun, sich einen Nimbus verschaffen, Schauspielertum treiben. Kurz: man hat einen Ausweg für die geistige Unruhe gefunden. Ein neuer Sport ist da. Und das entspricht schliesslich dem Wesen dieser Weisheit, die Menschenweisheit und Menschengemächte ist. Der Weg des Reiches Gottes ist schon viel einfacher und dafür schwerer.

Das ist aber eben die Gefahr, dass jener zu leichte Weg zu schwerer Enttäuschung führt. Sein Ende wird bei Vielen eine grosse Leere sein, in der Skeptizismus und Frivolität sich ansiedeln. An Stelle der falschen Geistigkeit wird ein grober Materialismus treten und mit den Geistern auch der Geist zunichte werden. Die Anstrengung des falschen Weges wird für den rechten müde machen. Auf die Herrschaft eines grossen Truges folgt immer eine schlimme Zeit.

Man verstehe dies nicht falsch: Ich rede bloss von den Gefahren dieser Sache. Wohl weiss ich, dass eine grosse Zahl der edelsten und frömmsten Menschen mit ihr eine ganz andere Gesinnung und Lebenshaltung verbinden. Sie legen eben in die Theosophie etwas hinein, was sie von anderswoher haben; die Theosophie ist bloss eine zufällige Form, die sie benutzen. Ihnen wollen wir auf keine Weise zu nahe treten. Wir wissen, wie gross oft der Unterschied zwischen dem eigentlichen Sinn einer Sache und ihrer Auffassung durch bestimmte Menschen ist. Darum sind alle unsere Urteile nur über die Theosophie, nicht über die Theosophen gefällt, immerhin so, dass doch auch über einen Teil von diesen das gesagt werden musste, was soeben gesagt worden ist.

Die Theosophie an sich, ihrem Grundsinn und Grundwesen nach, halten wir für etwas Grosses, aber doch wieder Trügerisches.

Darum müssen wir sie, bei aller Anerkennung des Rechten und Wahren, was in ihr ist, entschlossen abweisen, im Interesse des Ernstes, der Kraft und Tiefe des geistigen Lebens. Der ganze Sinn und Wert unseres Geisteslebens muss gegen sie geschützt werden. Dieses Truggebilde muss weg, damit wir die Wahrheit suchen, die wir nötig haben. Wir haben einen andern Weg zu gehen.

Und welchen Weg?

Wir antworten: Nicht Theosophie, sondern Reich Gottes!

Darin liegt Zweierlei beschlossen.

Einmal, dass die Wahrheit des Reiches Gottes der Theosophie unendlich überlegen ist, indem sie alles enthält, was in dieser an Wahrheitselementen liegt, aber diese in eine andere Sphäre erhebt und damit von dem erlöst, was ihnen im Zusammenhang der theosophischen Denkweise Falsches anhaftet. Das hoffen wir nun zur Genüge bewiesen und erläutert zu haben.

Damit ist das Zweite auch schon angedeutet. Es folgt aus jener Losung die taktische Wahrheit, dass die Theosophie nur in dem Masse überwunden werden kann, als jenes Bessere kommt, dem sie als Ersatz dienen soll. Alle blosse Polemik gegen sie kann wenig fruchten, am wenigsten eine, die von jedem Verständnis des wahren Sinnes dieser Denkweise weit entfernt ist und sich mit Schlagwörtern begnügt, oder der man den Konkurrenzneid von weitem ansieht. Auch das schnellfertige Urteil einer Theologie, die immer ein paar historische Etiquetten bereit hat, womit sie neue Bewegungen in die Rubrik des schon Dagewesenen und Erledigten einordnet und damit abtut — vielleicht mit einigen Nutzanwendungen — wird nicht viel ausrichten. Wenn Einer grossen Hunger hat, so ist ihm weder damit geholfen, dass man ihm zu beweisen versucht, die Speise, womit er seinen Hunger stillt, sei ungesund, noch damit, dass man ihm zeigt, dass eine solche Art von Hungerstillung auch schon dagewesen sei, aber sich nicht bewährt habe. Er sollte jene bessere Speise bekommen, sonst höhnt er über uns. Und der Hunger unseres Geschlechtes, dieses so lange mit Steinen oder auch Staub abgespeisten Geschlechtes, ist gross.

Die Theosophie kann nur überwunden werden dadurch, dass jene

bessere Wahrheit wieder verstanden wird und unter uns zu neuem Leben ersteht. Es muss der neu erwachte Gotteshunger der Menschen gestillt werden. Es muss ihr heisses Verlangen nach Erlösung von Schicksal, Schuld und Tod eine siegreiche Antwort finden. Es ist ein neues Weltbild nötig, das dem Menschenwesen einen tiefern geistigen Hintergrund verleiht, als ihn die sogenannte naturwissenschaftliche Weltanschauung auf der einen, und ein geistlos gewordenes Christentum auf der anderen zu gewähren vermag. Eine Welt, wie sie uns durch eine mechanistische Auffassung des ganzen Universums und im besonderen durch eine naturalistische Entwicklungslehre konstruiert wird, ist für Seele, Geist, Freiheit ein Gefängnis, ja eine Todeswüste. Wer haben gezeigt, dass gerade an diesem Punkte die Theosophie ihr grösstes Recht hat. Sie will ein Weltbild, das dem geistigen Sinn des Lebens entspricht. Nun haben wir freilich selbst gezeigt, und gewiss mit genügender Energie, dass Gottesglaube nicht Weltanschauung, überhaupt nicht eine theoretische Einstellung des Geistes ist, sondern persönliches Erleben und persönliche Tat, und gedenken, davon nichts zurückzunehmen. Aber deswegen bleibt doch richtig, und auch dies haben wir gezeigt, dass der Glaube auch zur theoretischen Erkenntnis drängt. Er will eine Welt schauen, worin der Gott, den er als die Wirklichkeit der Wirklichkeit erfasst, waltet, er will Gott in allen Dingen und all seinen Organen begreifen. Darum hat die Theosophie Recht, wenn sie auf eine Natur- und Geschichtserkenntnis dringt, die dem Geiste, seinem Werden und seiner Bestimmung, wieder Geltung verschafft. Ich habe schon zu Beginn dieser Erörterung meine Ueberzeugung ausgesprochen, dass die entwicklungsgeschichtlichen Perspektiven der Theosophie der Wahrheit näher kommen dürften, als die des Naturalismus. Wenn nicht alle Zeichen trügen, stehen wir in dieser Beziehung vor einer ungeahnten neuen Aufschliessung der Wirklichkeit. Dass damit auch das Geheimnis und die Geisterwelt zu ihrem Rechte kommen werden, wenn auch in anderem Sinne als in der Theosophie, haben wir ebenfalls ausgesprochen.

So ist es auch unsere eigene Ueberzeugung, dass unsere g a n z e Kultur aus jener neuen Erkenntnis Gottes wiedergeboren werden muss, das politische, wirtschaftliche, sittliche Leben, Kunst und Pädagogik nicht minder als die Wissenschaft. Die Abirrung der Kultur

von der Quelle der Wahrheit ist die Ursache jener tiefen Entartung alles Lebens, die sich in der Weltkatastrophe vollendet hat; die Welterneuerung kann nur durch die entschlossene und radikale Umkehr geschehen. Diese Erkenntnis, die wohl heute schon zum Gemeingut aller tieferen Geister geworden ist, vertritt auf ihre Weise auch die Theosophie und sie bildet einen Teil ihrer Ueberzeugungskraft. Ihre Ueberwindung besteht darin, dass ihre Forderung erfüllt wird, nur mit andern Mitteln und auf einem andern Boden.[1])

Wir sagen also: Es gibt eine Theosophie des Reiches Gottes. Wenn es richtig ist, dass der Unterschied zwischen diesem und der Theosophie darin besteht, dass in ihm der Logos (das «Wort»), durch Christus Fleisch geworden ist, so doch auch das Andere, dass eben Christus auch der fleischgewordene Logos, die Erfüllung der Erkenntnis ist. Dafür zum Zeichen steht im Neuen Testament neben den drei ersten Evangelien mit ihrem ganz untheoretischen Realismus des Reiches Gottes das Johannisevangelium mit seiner Botschaft von Christus als dem Licht der Welt. Beides erst ist die ganze Wahrheit Christi.

Eine von Gott geschaffene und aus ihm erneuerte Welt, das ist die Erfüllung der Theosophie im Reiche Gottes.

Wenn wir diesen Weg gehen, dann brauchen wir die Theosophie nicht zu fürchten. Sie mag uns dann sogar zur wertvollen Anregung werden. Das ist sie in Gestalt der Gnosis doch auch der alten Christenheit gewesen. Sollte sie aber den Anspruch machen, das Christentum zu verdrängen oder zu beherrschen, so ist daran zu erinnern, dass dieses schon einmal mit ihr gerungen und sie besiegt hat. Es wird dazu wieder die Kraft finden, wenn es einmal erwacht. Es aufzuwecken, mag vielleicht auch ihre Bestimmung sein. L. Ragaz

Wie Gott zu uns kommt und wir zu ihm.

Meine Bemerkungen zu Sadhu Sundar Singhs Europareise[2]) haben mir lebhafte Zustimmung und ebenso lebhaften Widerspruch eingetra-

[1]) Ich verweise nochmals auf mein Buch: «Die pädagogische Revolution».

[2]) Vergl. das Märzheft, Rundschau.